

einzelnen Sektionen besitzen einen standardisierten Aufbau. Zunächst werden synonyme Ethnonyme und variante Schreibweisen für die die Sektion bezeichnende Ethnie, die sich in der Literatur finden lassen, aufgeführt. Im Fall der Sektion "21 – Waiwai" sind dies beispielsweise "Wai Wai, Ouayeoue, Uaiuai, Waiwe, Woyawei" (170). Darauf folgt die Nennung der Eigenbezeichnung. Angaben zur Gruppengröße und zum Siedlungsgebiet schließen sich an diese Informationen an. Abgeschlossen wird der einleitende Teil durch eine Skizze der jeweiligen Kontaktgeschichte. Hieran schließen sich die alphabetisch nach den Namen der Autorinnen und Autoren geordneten Literaturangaben an.

Die Bibliografie umfasst Titel in deutscher, englischer, französischer, schwedischer, spanischer, niederländischer und portugiesischer Sprache. Unter den Titeln werden auch Nachdrucke und Übersetzungen aufgeführt, wobei diese nicht den ursprünglichen Publikationen angefügt sind, sondern in das chronologische Ordnungsmuster eingefügt sind. Ein Beispiel für diese Vorgehensweise stellen die unter "Makushi" aufgeführten Veröffentlichungen Theodor Koch-Grünbergs dar (121 f.). In der Bibliografie werden selbstständige Publikationen, darunter auch Dissertationen und Master-Arbeiten, und Beiträge bzw. Artikel aus Sammelbänden, Handbüchern, Lexika und gedruckten Zeitschriften verzeichnet. Das Verzeichnis scheint dagegen E-Journals, Blogs und Internetseiten nicht systematisch zu berücksichtigen. Manchmal werden bei Artikeln, die etwa auch in physischer Form vorliegen, Internetseiten genannt auf denen sie abgerufen werden können. Dies geschieht z. B. im Fall eines Artikels von Carlos Faustos, der im *Journal de la Société des Américanistes* erschienen ist (106). Das Spektrum der ausgewerteten Zeitschriften ist breit. Es reicht von Missionszeitschriften fundamentalistischer Missionsgesellschaften, wie der ehemals von der New Tribes Mission vertriebenen Zeitschrift *Brown Gold*, über offizielle Publikationen von Regierungsstellen bis zu ethnologischen und linguistischen Fachzeitschriften. Da die Bibliografie nicht kommentiert ist, ist eine gewisse Vertrautheit mit dem Zeitschriftenmarkt durchaus von Vorteil, wenn die Bibliografie genutzt wird. Leider ist der Bibliografie kein Verzeichnis der systematisch ausgewerteten Zeitschriften beigelegt. Dieses Verzeichnis wäre sicherlich umfangreich und würde einen guten Überblick verschaffen. Im Blick auf mögliche ergänzende Verzeichnisse hätten zwei weitere Register wünschenswerte Ergänzungen dargestellt. Dies wäre zum einen ein Autorenregister, da nicht wenige der aufgeführten Autorinnen und Autoren Beiträge zu mehreren Gruppen schrieben, und zum anderen ein Register der synonymen Ethnonyme, das auf den jeweiligen Kopfeintrag verweist. Dem Rezensenten ist natürlich bewusst, dass entsprechende Register den Umfang des Buches deutlich erhöht hätten und der moderate Vertriebspreis des Buches wahrscheinlich nicht mehr hätte gehalten werden können.

Die hier vorgelegte Bibliografie ist jedem und jeder zur Anschaffung empfohlen, der oder die sich im Studium oder darüber hinaus mit caribsprachigen Bevölkerungsgruppen befasst. Es ist zu hoffen, dass die Biblio-

grafie Eingang findet in entsprechende Fachbibliotheken, und ebenso ist zu hoffen, dass viele dem Aufruf Halbmayers nachkommen und ergänzende Literaturhinweise einsenden (0v). Fortwährend aktualisierte Fassungen der Bibliografie werden sicherlich dankbar vom Nutzerkreis der Bibliografie angenommen werden. Im Zuge solcher Aktualisierungen könnten die wenigen Schreib- und Satzfehler behoben werden, die sich in der satztechnisch schön gestalteten Bibliografie finden lassen. So fehlt beispielsweise auf Seite 141 im Titel "Sa, Lucia" das "g" bei "Koch-Grünberg", auf Seite 195 wird innerhalb des Eintrags "Dietrich, Stephanie-Thalia" am Anfang und am Ende des Buchtitels eine falsche Type verwendet und auf Seite 261 fehlt im Eintrag "Halbmayer, Ernst. 2007" ein Leerzeichen zwischen "heutigen" und "Carib-sprechenden". Auch ist zu überlegen warum die Einträge zu "Rauschert-Alenani, Manfred I." und "Rauschert, Manfred" aufgespalten sind. Erschiene es in diesem Fall nicht sinnvoll, beide Eintragsgruppen in ein chronologisches Schema zu überführen, da es sich bei Manfred I. Rauschert-Alenani und Manfred Rauschert um dieselbe Person handelt (204 f.). Mit der Forschungsgeschichte nicht so vertraute Nutzerinnen und Nutzer können bei der gegenwärtigen abgesetzten Darstellung den Eindruck gewinnen, dass sich unter M. I. Rauschert-Alenani und M. Rauschert zwei verschiedene Personen verbergen.

Den Herausgebern der Reihe Curupira Workshop ist dafür zu danken, dass sie die hier vorliegende Bibliografie einem breiten Nutzerkreis zugänglich gemacht haben.

Harald Grauer

Hall, Alexandra: *Border Watch. Cultures of Immigration, Detention, and Control.* London: Pluto Press, 2012. 199 pp. ISBN 978-0-7453-2723-5. Preis: £ 17.90

Die auf dem alten Kontinent in mehr oder weniger seriöser Weise geführten Debatten über Mobilität, Integration, Armutsflüchtlinge, Sozialtourismus und Boatpeople wie auch der jüngst gefasste Beschluss einer Zuwanderungsbeschränkung von Seiten der Eidgenossen zeigen, dass migrantische Phänomene wie Einwanderung sowie uneingeschränkte Bewegungsfreiheit neue Ängste in Europa hervorrufen. Rechtspopulistische Parteien wie etwa der "Front National" in Frankreich, die "Lega Nord" in Italien sowie die "Partij voor de Vrijheid" um den niederländischen Politiker Geert Wilders greifen diese Ängste auf, indem sie unter Zuhilfenahme einer gefährlichen und islamophoben Bilder- und Symbolsprache ein Bedrohungsszenario konstruieren, das für die "abendländische Kultur" eine finstere Zukunft zeichnet. Insbesondere illegale Migranten, Flüchtlinge und Asylsuchende aus den globalen Krisengebieten, die auf verschlungenen Pfaden oder per gefährlicher Schiffspassage im Mittelmeerraum die Grenzen zum *Fortress Europe* überwinden, um in den Wohlfahrtsstaaten Westeuropas Zuflucht, Schutz und die Aussicht auf ein besseres Leben zu suchen, avancieren innerhalb der Diskurse um Migration und Integration zu einer mythologisierten Feindmetapher.

In der Dissertation "Border Watch. Cultures of Immigration, Detention and Control" von Alexandra Hall

erfahren wir bereits zu Beginn, dass allein in Großbritannien im Jahr 2011 insgesamt 2.419 Menschen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus (3) in den so genannten *immigration detention centres* einsaßen, um auf die weitere Klärung ihres Bleiberechtes zu warten. Die auf einer zeitintensiven Feldforschung in einem *immigration removal centre* basierende empirische Studie unternimmt den Versuch, die alltagskulturelle Interaktion hinter hohen Mauern und Stacheldraht zu dokumentieren und zu analysieren. Erste, das Untersuchungsfeld auslotende Fragen thematisieren beispielsweise das routinisierte Leben der Menschen, die in diesem vom britischen Staat installierten Hochsicherheitsystem arbeiten und leben. Des Weiteren interessiert die Autorin die von den Angestellten dieser Institution zur Anwendung gebrachten Strategien der Überwachung und Kontrolle. Wenngleich der Fokus auf der Aufrechterhaltung und der Gewährleistung eines Grenzregimes seitens der dort arbeitenden Menschen liegt, die hauptsächlich männlich sind und aus der Arbeiterschicht stammen, werden im Laufe der Studie ebenfalls Formen von Konflikt, Streit und Widerstand seitens der Häftlinge dokumentiert, deren Hauptanliegen darin begründet ist, die strikten Regeln, Vorschriften und Verordnungen temporär zu unterwandern bzw. das Regime außer Kraft zu setzen. „Locksdon“, wie Hall anonymisierend ihre untersuchte Institution zur Wahrung der nationalen Interessen in Sachen Einwanderung, Mobilität und Sicherheit nennt, wird verstanden als ein von multiplen Grenzen charakterisierter Raum.

Nachdem die Autorin den Leser über die unterschiedlichen Räumlichkeiten sowie die Struktur des *immigration removal centre* in Kenntnis gesetzt hat, wird im zweiten Kapitel näher auf die visuellen Praktiken eingegangen, mit deren Hilfe sich die in Locksdon angestellten Beamten ein genaues Bild von den Insassen zu machen versuchen. Das hier beschriebene *bodywatching* (28) – als eine verkörperte Form des Sichtbarmachens des fremden Anderen – ist zurückzuführen auf einen Mangel an Wissen über die Neuankömmlinge, denn im Gegensatz zu Inhaftierten in staatlichen Gefängnissen, deren Lebenslauf und Charaktereigenschaften durch Urkunden, Prozessakten, Gutachten usw. vergleichsweise gut dokumentiert sind, besitzen die Angestellten in den Auffanglagern und Untersuchungshaftanstalten anfänglich nur rudimentäre Kenntnisse über jene Menschen, mit denen sie alltäglich zu tun haben. Mit dem ständigen Lesen des fremden Körpers sowie der Niederschrift abnormer Verhaltensweisen geht die Hoffnung einher, konfliktträchtige, aggressive und gewaltsame Interventionen der Insassen vorherzusehen und diesen gegebenenfalls mit den notwendigen Strategien entgegenzuwirken. Als ein Übergangsritual im Sinne von Arnold van Gennep und Victor Turner interpretiert Hall die Aufnahme von Neuankömmlingen am Empfang der Institution, da die Menschen mit Migrationshintergrund ein stark reglementiertes Verfahren durchlaufen, das durch mehrere Identifikationsprozesse gekennzeichnet ist. Neben der Durchsuchung nach Waffen, einem Gesundheitscheck sowie der Frage nach vorherigen Selbstmordversuchen steht die Erhebung von physischen Kriterien wie Augenfarbe, Gesichtszüge, Tattoos, Narben und Mut-

termalen im Vordergrund. Durch dieses Ritual bekommen die neuen Insassen nicht nur eine neue Identität zugeschrieben, sondern anhand der Reaktionen auf dieses psychisch belastende Prozedere leiten die Beamten Schlussfolgerungen darüber ab, welcher Insasse zu aufmüpfigen und das Regime unterminierenden Aktionen tendiert. Die omnipräsente Ausübung von Kontrolle, die achtsame Verteidigung der Grenze sowie die Aufrechterhaltung des Regimes erklärt die Autorin mit dem Bedürfnis der Beamten, innerhalb der alltäglichen Interaktion die Initiative zu bewahren bzw. die Oberhand zu behalten (46). Der Verlust der Initiative sei somit gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch des Kontrollsystems.

Dass das Hochsicherheitsumfeld von Locksdon ein von maskuliner Kameraderie erfüllter Lebens- und Arbeitsort ist, in dem vorgeblich feminine Werte- und Verhaltensmuster nicht selten abwertend begutachtet werden, wird in dem Abschnitt „Being There. Social Live in the Centre“ deutlich. Vor dem Hintergrund der eingegrenzten Arbeitsatmosphäre, der routinemäßigen Abfolge des Schichtdienstes sowie der täglichen Pflicht zur Vergesellschaftung mit den Kollegen entstehen sowohl im alltäglichen Betrieb als auch in Zeiten der Krise enge Loyalitäten, Abhängigkeiten und Vertrauensverhältnisse unter den Bediensteten. Besonders in Situationen, in denen das Grenzregime Gefahr läuft, seine Gültigkeit zu verlieren, gewinnen scheinbar männliche Eigenschaften wie Kraft, Härte, Ausdauer und Selbstkontrolle an Bedeutung. Da zahlreiche Angestellte dieser Institution eine militärische Laufbahn vorweisen, ist es nicht verwunderlich, wenn der Forscherin in kontinuierlicher Regelmäßigkeit entgegengebracht wird, wie wichtig ein loyaler und verlässlicher Kollege bei der Grenzregimearbeit sei. Die Präsenz von Frauen in Bereichen wie etwa der Krankenfürsorge, die aus der Perspektive der männlichen Beamten zu viel Verständnis für die Belange der illegalen Einwanderer vorbringen, wird als Problem verbalisiert.

Zeit und Raum, so führt Hall im Kapitel „Compliance and Defiance. Contesting the Regime“ aus, wird im *immigration removal centre* Locksdon anhand einer straffen, schier unverrückbaren und repetitiven Struktur gegliedert. Jeder aufgrund seines ungeklärten Aufenthaltsstatus inhaftierte Insasse ist sich genauestens darüber im Klaren, zu welcher Tageszeit er zur Essensaufnahme in die Kantine gehen darf, wann er Besucher empfangen darf, wann er sich in seiner Freizeit in der Bibliothek, im Hauptbüro sowie auf dem Sportfeld aufhalten darf und wann er sich zum Anwesenheitsappell in seiner Schlafunterkunft einzufinden hat. Dank der zeitintensiven Anwesenheit der Forscherin im Feld gelang es ihr, nonkonformistisches und von der alltäglichen Routine des Regimes abweichendes Verhalten von Seiten der Inhaftierten zu beobachten, die mit der Nichteinhaltung bestimmter Prozedere die Strukturierung von Raum und Zeit in Locksdon nach ihrer Weise neu gestalten. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer, so konnte die Autorin feststellen, sahen sich die Angestellten damit konfrontiert, dass die Gefangenen sowohl eine besondere Behandlung für sich beanspruchten als auch die eng gezogenen Grenzlinien durch Abweichungen vom vorgesehenen Ablauf zu torpedieren ver-

suchten. Diese Formen des Protests bzw. des Widerstands gegen das Regime und die Immigrationsbehörden erstrecken sich von der Anrede des weisungsbefugten Personals mit *mate*, über das Ignorieren der läutenden Glocke, die zum Anwesenheitsappell bzw. zur Rückkehr in die Schlafunterkünfte auffordert, bis hin zur Essensverweigerung oder zum Selbstmord. Dieses intentionale Unterminieren der klaren Strukturen, Abläufe und Zeittafeln sowie des üblichen Ganges der alltagskulturellen Abläufe in diesem Hochsicherheitssystem werden in diesem Abschnitt des Buches als ein taktisches Manöver zur Reorganisation von Raum und Zeit interpretiert (88). Dieses Auflehnen der illegalen MigrantInnen gegen die Regeln und die Organisation im vom britischen Staat dauerhaft betriebenen Provisorium Locksdon stößt bei den die Grenzarbeit ausführenden Beamten auf Missbilligung, weil sie dieses Zuwiderhandeln ausschließlich als Affront gegen die Gastfreundlichkeit der britischen Gesellschaft auffassen.

Im Kapitel "Drawing the Line. Discretion and Power" wird aus der Perspektive der Angestellten von physischer Gewalt geprägten Situationen berichtet, bei denen die Insassen nach ihrem nonkonformistischen Verhalten gegen das alltäglich aufrechterhaltene Grenzregime wieder kontrolliert und in ihre Schranken verwiesen werden. Diese so genannten *control and restrain procedures* (113), vor denen die Diensthabenden einerseits Respekt, Furcht und Angst zeigen und andererseits Vergnügen und Befriedigung verspüren, gelten aus der Sicht der Handlungsakteure als legitime und notwendige Formen der Machtausübung, die immer dann zur Anwendung gebracht werden, wenn Diplomatie, Toleranz und Empathie an ihre Grenzen stoßen. Interessante Einsichten bietet der Abschnitt, in dem die Protagonisten des Grenzregimes explizit Kritik üben an den politisch engagierten *do-gooders* (127) und an dem als inkompetent klassifizierten System der britischen Immigrationsbehörde.

Im letzten Teilssegment des Buches mit der Überschrift "Ethics and Encounters" erfolgt zunächst eine dichte Beschreibung eines Festivals, das die Managerin für kulturelle Diversität in Locksdon initiierte, um in erster Linie einer kritischen Öffentlichkeit vor Augen zu führen, dass das *immigration removal centre* kein Ort der Kriminalität und Devianz ist, sondern eine soziale Institution, in der multikulturelle und multireligiöse Vielfalt alltäglich gelebt wird. Zu Halls Verdiensten bei der ethnografischen Darstellung dieses außeralltäglichen Ereignisses gehört es, das hierbei zugrunde liegende defizitäre Verständnis von Multikulturalismus zu beanstanden, das eher zur Verabsolutierung und Verfestigung ethnischer, kultureller und religiöser Differenzen führt. Das "Festival of Faiths" (138), bei dem die Insassen aufgefordert wurden, im Rahmen künstlerischer Darstellungen ihre unterschiedlichen Glaubensvorstellungen und -praktiken einem affinen Publikum aus VertreterInnen aus Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit zu präsentieren, besitzt eher den Charakter einer kolonialen Völkerschau aus dem 19. Jh., die zu einer identitätsstiftenden Grenzziehung zwischen kultureller Eigen- und Fremdverortung animiert.

Zu den Stärken der empirischen Studie von Alexandra Hall gehören neben der nuancenreichen Darlegung

der Alltagskultur an einem von der Öffentlichkeit nahezu kaum wahrgenommenen und in aller Regel nicht zugänglichen Ort für Menschen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus insbesondere die reflexive Problematisierung der Rolle der Forscherin im von unterschiedlichen Macht- und Interessenlagen charakterisierten Untersuchungsfeld. Oft zeigt es sich, dass die geschulte Forscherin durch schlicht adäquates sowie loyales Verhalten als "Fremde" ihre soziale Statusrolle gegenüber den Handlungsprotagonisten auszuhandeln hat und gleichzeitig eine Identität im Untersuchungsfeld zugewiesen bekommt (81, 140). Auch wenn für die Ethnografin der Moment des waghalsigen Hochseilakts ohne Fangnetz in der Manege "Feldforschung" gekommen ist, in dem gegen die von ihr enkulturierten moralischen Maßstäbe verstoßen wird, ist sie stets bemüht, sowohl nach den ihr bekannten ethischen Richtlinien zu handeln als auch den konfliktfreien Fortgang ihrer Feldforschung zu gewährleisten. An diesen Grenzsituationen, die in erster Linie die Persönlichkeit der Forscherin betreffen und beanspruchen, wird deutlich, dass es kein leichtes Unterfangen darstellt, das eigene Handeln den manchmal tückischen und von unterschiedlichen Interessen- und Machtverhältnissen durchzogenen Feldgegebenheiten anzupassen. Auch wenn die Rezeption der Theorien von Michel Foucault und Giorgio Agamben in manchen Teilen der Studie überhandnimmt, muss der Leser Hall im gleichen Atemzug zugutehalten, dass sie stets bemüht ist, ihre in Transiträumen ethnografisch erhobenen Daten in einen übergeordneten theoretischen Kontext einzubetten.

Menschen, die sich in und um Europa in den Sphären der illegalen Mobilität bewegen, sehen sich gegenwärtig, wie eingangs erwähnt, einer politisch motivierten Ethnisierung des "fremden Anderen" ausgesetzt, so dass die Wahrnehmungsfiler und Denkklišees der Sesshaften, Hiesigen und Angestammten stets von einem Szenario der Bedrohung ausgehen. Mit der Fokussierung auf die Lebensrealitäten in Locksdon, wo die nationale Borderland-Politik gelebter Alltag ist, schafft es Alexandra Hall in gelungener Art und Weise, für die Sozial- und Kulturwissenschaft ein spannendes und gesellschaftspolitisch hoch relevantes Untersuchungsfeld zu erschließen.

D. J. Berchem

Hastrup, Kirsten, and Karen Fog Olwig (eds.): *Climate Change and Human Mobility. Global Challenges to the Social Sciences*. Cambridge: Cambridge University Press, 2012. 263 pp. ISBN 978-1-107-02821-0. Price: £ 60.00

Deutlich wahrnehmbar hat in den Sozialwissenschaften ein Perspektivenwechsel eingesetzt. Anstelle der Reduzierung der komplexen Wirklichkeit auf Größen, die die Realität strukturierend am Funktionieren halten, beanspruchen nun Komplexität, Unübersichtlichkeit, Mehrdeutigkeit und Durchlässigkeit größeres Gewicht. Vielleicht haben der Klimawandel und mit ihm die Herausforderungen, die er für die Sozialwissenschaften bedeutet, selbst hierzu beigetragen. Die Naturwissenschaften haben das Klima aus der Matrix komplexer Abhängigkeiten herausgelöst, in welche die menschliche Existenz einge-